Anzeigenpreise: 1spaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsstellen sind von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Wegdorf a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12, Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271. Bezugspreis: Monatlich durch unsere Träger mit Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM und Zustellgebühren



Seit 1871

Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald und Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg



Nr. 243 — Freitag, den 16. Oktober 1942 — 71. Jahrgang

Heldentum zur See

Wieder ist Churchill wenige Stunden nach einer Rede von den Tatsachen scharf widerlegt worden. In Edinburgh hat Churchill es fertigbekommen, die britischen Niederlagen als Stufen zum Sieg darzustellen und seinen Hörern die Versicherung zu geben, wenn auch einstweilen die Gefahr für England noch tödlich sei, so sei man doch auf dem Wege, der U-Boote Herr zu werden, ja, Churchill hat geradezu behauptet, daß in jenem Monat September, in dem nicht weniger als 161 Schiffe mit 1 011 700 BRT von deutschen Unterseebooten und Kampfflugzeugen versenkt worden sind, die Neubauten angeblich die Versenkungsziffer überschritten haben sollen. Der gestrige Wehrmachtbericht, der von neuen stolzen Erfolgen im Kampf zur See berichtete, unterstreicht nun, daß sich an der Lage der Alliierten nichts geändert hat.

Besonders bedeutsam an den neuen deutschen Kampferfolgen ist, daß es wiederum gelungen ist, schnelle und große feindliche Truppentransporter zu vernichten, nämlich den britischen Passagierdampfer „Orcades" mit 23 456 BRT, und den kanadischen Passagierdampfer „Duchess of Atholl" mit 20 119 BRT. Insgesamt sind vor der afrikanischen Küste vier Schiffe mit 61 000 BRT versenkt worden und im Nordatlantik 14 mit rund 82 000 BRT. Damit ist der Schiffsbestand des Feindes abermals um 18 wertvolle Schiffe mit 143 000 BRT kleiner geworden. Anstatt aufzuholen, erleiden England und Nordamerika immer neue Verluste. Die Folge dieses erfolgreichen Kampfes ist die, daß so der Feind auf den verschiedensten Kampfplätzen in Mitleidenschaft gezogen wird.

Die Männer, die auf allen Weltmeeren dem Feind harte Schläge zufügen, sind der Bewunderung der Nation gewiß. Aus den Deutschen Wochenschauen, die uns in Wort und Bild über den Krieg berichten, haben weiteste Volkskreise Einblick in den Kampf auf See erhalten. Wir haben unsere Unterseeboote begleitet von der Ausfahrt aus den Stützpunkten auf das freie Meer, haben jene dramatischen Momente miterlebt, da die U-Boot-Besatzungen sich gegen den Feind sichern und endlich Gelegenheit erlangt haben, ihre harte Arbeit mit dem Torpedoschuß auf ein großes Ziel zu krönen, und waren dann wieder Zeuge der Heimkehr in den Hafen. Von der Dauerbeanspruchung aber, der die Besatzungen der Unterseeboote unterliegen, können uns auch diese Bilder keinen rechten Begriff geben. Daran aber wollen wir denken, wenn wir von großen Erfolgen hören, die im Kampf gegen die feindliche Versorgungsschiffahrt und die feindliche Kriegsflotte errungen werden konnten.

Von dem Moment an, da das Unterseeboot den Stützpunkt verläßt, um den Feind aufzusuchen, bis zu dem Augenblick der Heimkehr wird von den Offizieren und den Mannschaften der Unterseeboote eine Höchstanspannung verlangt. Die Raumverhältnisse im Unterseeboot sind eng, die Gefahren, die die U-Boot-Besatzungen umgeben, sind zahlreich, und jeder neue Sieg erhöht nur noch die Furcht des Feindes, verstärkt sein Bestreben, die Abwehrmaßnahmen auszubauen. So müssen unsere U-Boot-Männer allezeit von harter Kampfentschlossenheit, zugleich aber Herr ihrer Nerven sein, um den Torpedoschuß erst dann zu lösen, wenn die verderbenbringende Wirkung des Geschosses sicher ist. Das Heldentum deutscher Soldaten auf See kündet somit so recht von der totalen Ueberlegenheit der deutschen Soldaten gegenüber dem Feind. Wenn ein U-Boot feindliche Geleitzüge, die von zahlreichen Kriegsschiffen gesichert sind, zertrümmern will, dann bedingt das, daß eines in das andere greift. Die Soldaten müssen größte kämpferische Tugenden ihr eigen nennen, und zugleich muß das Material vorzüglich sein.

Die lange Liste der vernichteten feindlichen Kriegs- und Handelsschiffe stellt somit einen Triumph deutscher Ueberlegenheit dar, wie er besser nicht gedacht werden kann. Die Stetigkeit der Erfolge im Kampf auf See aber illustriert zugleich, daß die deutsche Ueberlegenheit auch in diesem Kampf nicht auf irgendwelchen Zufällen beruht, sondern der Ausdruck der wahren Sachlage ist. Es ist ganz gleichgültig, welche Maßnahmen der Feind zur Abwehr trifft, es ist ganz gleichgültig, welcher Teil der Meere zum Kampfplatz wird: die deutschen Unterseeboote sind hoch oben im Nördlichen Eismeer genau so siegreich wie an der Küste Afrikas, auf der Jagd im freien Atlantik und in den Gewässern vor dem amerikanischen Kontinent. Und darum eben ist Churchill bei allen Ankündigungen, daß es nun endlich im Kampf auf dem Meere für England oder Nordamerika besser werden dürfte, immer nur schmählich enttäuscht worden. Wir erinnern uns, daß Churchill das erste Mal im Jahre 1939 davon gesprochen hat, England sei auf dem besten Wege, der Unterseeboote Herr zu werden, ja, es habe die Gefahr bereits gemeistert. Wir sind überzeugt davon, daß auch jede neue Prophezeiung Churchills an der kämpferischen Energie der Männer unserer Unterseeboote ebenso zuschanden werden wird wie die vorausgegangenen, durch die Churchill als ein unverantwortlicher Schwätzer bloßgestellt worden ist.

500 Stützpunkte im Kaukasus genommen

Tiefer Vorstoß in das nördliche Stadtgebiet von Stalingrad — 25 britische Jäger über Malta abgeschossen — Nächtliches Seegefecht am Kanal — Vier Handelsschiffe mit 8000 BRT versenkt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 15. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasus durchbrachen deutsche und slowakische Truppen in dicht bewaldetem Gebirgsgelände unter erbitterten Kämpfen neue feindliche Stellungen und nahmen über 500 Stützpunkte und Kampfanlagen im Sturm. Am Terekabschnitt wurden feindliche Kräfte zurückgeworfen.

In Stalingrad brachen Infanterie- und Panzerverbände den verbissenen Widerstand der Sowjets in Häuserblocks und Barrikadenstellungen und stießen tief in das nördliche Stadtgebiet vor. Kampf- und Sturzkampfgeschwader zerschlugen in rollenden Einsätzen feindliche Bunker und Artilleriestellungen. Entlastungsangriffe des Feindes wurden unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen. Wirkungsvolle Luftangriffe richteten sich auch gegen Transportbewegungen und Umschlagplätze der Bolschewisten am Unterlauf der Wolga. Ein Tanker und zwei Lastkähne wurden durch Brand vernichtet.

An der Donfront wiesen rumänische Truppen örtliche Angriffe ab.

Im mittleren Frontabschnitt führten eigene Stoßtrupp unternehmen zur Vernichtung zahlreicher Bunker und Kampfanlagen. Kampfflugzeuge bombardierten wichtige Bahnstrecken, wobei der Feind beträchtliche Verluste an rollendem Material erlitt. Im Tiefangriff schossen Jagdflieger ein sowjetisches Schnellboot im Finnischen Meerbusen in Brand.

Im hohen Norden richteten sich Angriffe von Zerstörerflugzeugen gegen Truppenlager ostwärts der Kolabucht.

Die britischen Flugstützpunkte auf der Inselfestung Malta wurden von Kampfflugzeugen bei Tag und Nacht mit Bomben schweren Kalibers belegt. Die zum Begleitschutz eingesetzten deutschen und italienischen Jäger schossen zusammen 25 britische Jagdflugzeuge ab, davon 18 allein durch deutsche Jäger. Zwei eigene Kampfflugzeuge kehrten nicht zurück.

Bei einem Angriff gegen den Geleitverkehr an der britischen Küste versenkten Schnellboote vier feindliche Handelsschiffe von zusammen 8000 BRT. Alle Boote kehrten in ihre Stützpunkte zurück.

In der Nacht zum 14. Oktober kam es im Kanal zu einem Seegefecht zwischen deutschen Sicherungsfahrzeugen und einem überlegenen feindlichen Verband, der aus zwei Zerstörergruppen und mehreren Schnellbootflottillen bestand. Im harten Gefecht wurden ein britisches Artillerie-Schnellboot versenkt und fünf Schnellboote durch Artillerietreffer beschädigt bzw. in Brand geschossen. Ein eigenes Fahrzeug ging verloren. Vorpostenboote und Marineflak schossen im Nordseegebiet zwei feindliche Flugzeuge ab.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge bombardierten gestern kriegswichtige Anlagen und militärische Ziele an der englischen Südküste.

Kampf mit der Bergwildnis

Erbitterter Feind aus den Bunkern geworfen

DNB **Berlin**, 15. Okt. Im Nordwestteil des Kaukasus brachen die deutschen Divisionen am 13. Oktober weitere Gebirgstore auf. Der im Wehrmachtbericht gemeldete Sturm auf beherrschende Bergmassive und Höhenstellungen führte zu schweren Bunkerkämpfen, in denen sich nach Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht Jäger und Gebirgstruppen erneut bewährten.

Im Dunkel der Nacht hatten sie sich bereitgestellt. In langen Reihen marschierten sie die Saumpfade entlang zu den Geröllmulden am Fuße des Bergrückens, der genommen werden sollte. Kein Laut war zu hören. Marschkompaß und Instinkt wiesen den Jägern die Richtung. Noch kamen die Soldaten und die mit den schweren Waffen beladenen Tragtiere auf dem Pfad am Steilhang gut voran, bis sie die Stelle erreichten, wo eine feindliche Sprengung die Felsterrasse mit dem Weg weggerissen hatte. Der schmale Notsteg genügte wohl für den einzelnen Mann, aber nicht für die Tragtiere mit ihren Lasten. Leise schnaubend standen sie vor dem im Dunkel kaum erkennbaren Steg. Unter Streicheln und Zureden betrat das erste Tier die Notbrücke, doch schon rutschte es ab, und nur die schnell zupackenden Fäuste der Soldaten retteten es vor dem Absturz in die Tiefe. Auch weitere Versuche schlugen fehl.

So ging es nicht, und dennoch mußte die Trägerkolonne mit ihren Granatwerfern und Munitionskisten vor. Zuviel konnte vom rechtzeitigen Einsatz der schweren Waffen abhängen. Da luden sich die Soldaten die Lasten selbst auf den Rücken und trugen sie über den Abgrund. Gleichzeitig stiegen andere Jäger in der Wand empor. Etwas höher fanden sie schmale Risse, in die sie durch Schläge mit lumpenumwickelten Hämmern starke Haken in die Felswand hineintrieben. Stricke wurden herangeschafft. An kräftig gezogenen Seilen schwebten die in den Gurten Hängenden aus der Tiefe empor und wurden so über den Abgrund hinübergebracht.

Von neuem beladen, marschierte die Kolonne weiter. Gegen Morgen mußte der Saumpfad verlassen werden, weil er sich den feindlichen Stellungen zu sehr näherte. Wo sich der Weg im Geröll des Hanges etwas verbreiterte, blieben die Tragtiere zurück.

Wieder beluden sich die Gebirgsjäger mit den schweren Waffen und begannen den Abstieg am Steilhang in die Tiefe der Schlucht, wo die Bereitstellungsräume lagen. Nochmals mußten Haken und Seile helfen und bald die Soldaten, bald die schweren Waffen über Felsnasen und Ueberhänge herunterlassen. Schließlich waren sie unten auf der Talsohle, wo sie, vom Frühnebel verborgen, ihre Granatwerfer feuerbereit machten. Vom Feind unbehindert, hatten sie ihre Stellungen erreicht und den Bolschewisten das Ausweichen nach dieser Seite versperrt. Als dann das den Sturm einleitende Artilleriefeuer auf den feindlichen Bunkern lag und die Bomben der Sturzkampfflugzeuge den ganzen Bergrücken erbeben ließen, arbeiteten sich die Jäger den vor ihnen liegenden Hang herauf. Immer höher kamen sie zwischen Felsbrocken und verkrüppeltem Baumwerk empor, bis sie dort, wo der Hang weniger steil wurde, rasendes Feuer aus den feindlichen Bunkern empfing und niederhielt.

Weiter rechtsab von ihnen hatten es die anstürmenden Kompanien leichter gehabt. Schon nach dem ersten Feuerschlag der Artillerie waren sie in die feindlichen Höhenstellungen eingebrochen und rollten sie auf. Immer näher kamen die schweren Schläge der geballten Ladungen. Jetzt griffen auch die Granatwerfer vom Talgrund aus in den Kampf ein. Sie überschütteten die noch Widerstand leistenden Bunker mit Spreng- und Nebelgeschossen, während gleichzeitig der erfolgreiche Stoß von rechts die Bolschewisten unsicher machte.

In diesem Augenblick stürmten die bis dahin niedergehaltenen Jäger von neuem los, überrannten die Hindernisse, standen Sekunden später an den Grabenrändern und warfen ihre Handgranaten von oben in die dichten Haufen der Bolschewisten. Der feindliche Widerstand zerbrach. Ueber 100 Bunker wurden allein im Abschnitt dieser Division genommen.

Nach weiteren Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht drangen am 13. Oktober deutsche Kampfgruppen, von Sturzkampfflugzeugen und Schlachtfliegern unterstützt, noch an anderer Stelle in die feindliche Hauptkampflinie ein, vernichteten dabei feindliche Kräfte und unterbrachen wichtige Verbindungsstraßen. Die geworfenen Bolschewisten wurden im Ru-

Achtung! Die Sowjets sprengen!

Höhe X fliegt in die Luft — Mißglückte Teufelei der Sowjets

Von Kriegsberichter Lorenz Bersch.

Wie das OKW dieser Tage mitteilte, haben die Sowjets im mittleren Abschnitt der Ostfront versucht, sich durch eine Sprengung riesigen Ausmaßes in den Besitz einer beherrschenden Höhenstellung zu setzen. Es handelt sich um den ersten bolschewistischen Versuch eines Minenkrieges, wie er bei den Stellungskämpfen im Weltkrieg oft an der Tagesordnung war. Das sowjetische Vorhaben ist infolge der deutschen Abwehrmittel völlig gescheitert.

DNB. 15. 10. (PK.) Zerpflügt und zerschunden ist die Erde. Sie blutet aus tausend kreisförmigen Wunden. Wirre Stellungssysteme winden sich die Hänge hinauf. Schützenlöcher, Bombentrichter und Drahtverhaue haben das Antlitz der Landschaft zur häßlichen Fratze verzerrt. Das ist die Höhe X, eine beherrschende Riegelstellung im mittleren Osten. Unter Hekatomben von Opfern haben sich hier die Sowjets auf Rufweite an unsere Linien herangearbeitet. Zahlreiche Elitebataillone ließen sie um wenige Quadratmeter verbluten. Ganze bolschewistische Panzergeschwader brannten zu Schlacken aus; aber das erstrebte Ziel, die letzten 50 Meter zum Höhenkamm, blieb für die Sowjets unerreichbar.

Ob die drüben endlich die Fruchtlosigkeit dieses blutigen Anrennens einsehen? Zuerst scheint es so, es wird ruhiger um die Höhe X, die Angriffe flauen ab. Aber eines Tages ist es Gewißheit: die Sowjets greifen zu einem verzweifelten Mittel, sie wollen sprengen! Was sie im offenen Kampf nicht zuwege brachten, versuchen sie nun durch heimtückiges Höhlen tief im Gedärm der Erde zu erreichen. Sie können ja nicht wissen, daß der deutsche Infanterist heute Waffen besitzt, die ihn auch gegen die Hinterlist des Minenkrieges wappnen.

Von den deutschen Sappen aus werden die feindlichen Maulwurfsarbeiten in jeder Phase registriert. Tage und Nächte hindurch buddeln die Bolschewisten. Unhörbar graben sie sich an die vorderen deutschen Stellungen heran und unterhöhlen sie. Nur wenig fehlt noch, dann sind sie unter dem Höhenkamm, ihrem heiß ersehnten Ziel. Da aber setzt unser Gegenschlag ein.

Fast auf die Stunde genau wird von deutscher Seite der Zeitpunkt der sowjetischen Sprengung ausgemacht. Planmäßig fädelt sich das deutsche Gegentreffen ein. Während die Sowjets letzte Hand anlegen an ihr vermeintliches Vernichtungswerk, wird die unterminierte deutsche Stellung vorsichtig, geräuschlos und von den Sowjets unbemerkt geräumt.

Dann ist es so weit. An dem ganzen weiten deutschen Frontabschnitt hält man den Atem an. Jetzt müssen die Sowjets sprengen! Die deutschen Infanteristen in ihren Bereitstellungsräumen pressen die Körper an die Grabenwand. Sie liegen in Granattrichtern und warten, sprungbereit und zum rücksichtslosen Einsatz entschlossen.

Die deutsche Artillerie steht hinter der Bereitstellung. Die Geschosse sind aufgestapelt, und die Kanoniere harren des Befehls, der die große Zahl von Feuerschlünden in Bewegung setzt. Es ist seltsam still über dem Abschnitt. Die Minuten verstreichen. Es ist kurz vor 2 Uhr.

Dann aber, urplötzlich in der bedrückenden Stille, bricht es los, jäh flammt der Himmel über Höhe X auf. Hohe Feuerlohen schnellen empor. Gigantische, brutale Donnerschläge heben die Welt fast aus den Angeln. Wie von tausend Geißeln gepeitscht, stöhnt die Erde auf. Hohe, gewaltige Dreckfontänen steigen steil in die Luft.

Die Körper der deutschen Infanteristen heben sich in heißem Brodeln der Luft. Hände krallen sich in die kalte Erde. Vor den Soldaten tut sich eine krachende, feuerspeiende Hölle auf. Feuerrote, flammende Wolkenbänke bauschen sich zu giftigen Drachen. Mit unmenschlicher, riesenhafter Wucht ist der Kamm der Höhe X zerborsten, und im Donnerlärm hageln Steine und Erdklumpen zu Boden. Die Landschaft hat ihr Gesicht gewandelt. Wo vorher der Scheitel der Höhe X war, ahnt man im Dämmerbild der Flammenwirbel und Staubschwaden den Krater eines riesenhaften Vulkans.

Es ist 2.01 Uhr. Wie elektrisiert bannt das Titanenschauspiel beide Fronten zu Boden. Dann aber wird es in den deutschen Stellungen lebendig. Die Gegenunternehmung beginnt. Immer noch regnet es Erde. Beißende Pulverdämpfe machen das Atem zur Qual.

Die Infanteristen spannen die Muskeln. Sie fühlen, daß es so weit ist. Derjenige ist Sieger, der als erster oben den Riesentrichter in Besitz nimmt. „Fühlung halten!" brüllen die Gruppenführer und stürzen mit ihren Leuten in den Qualm aus Dreck und Staub. Handgranaten und Spaten klirren am Koppel. Die Luft riecht nach verbrannter Erde.

Fortsetzung auf Seite 2

„Der Schiffsraum entscheidet"

Geleitzugverluste verhindern alliierte Großaktion

DNB **Stockholm, 15. Okt.** Die bekannte Londoner Wirtschaftszeitschrift „Economist" befaßt sich mit den Möglichkeiten einer alliierten Gegenaktion gegen das Reich und seine Verbündeten. Dieser Artikel ist ein unumwundenes Eingeständnis, daß die durch den nicht abzustoppenden Unterseebootkrieg hervorgerufene Tonnagenot jede wirksame Großoperation unserer Feinde unmöglich macht. Er gipfelt in der Feststellung: „Der Krieg wird durch Geleitzüge gewonnen werden." Man braucht diesen Satz nur etwas zu variieren, und er trifft genau unsere Meinung: England wird den Krieg durch versenkte Geleitzüge verlieren!

Im einzelnen schreibt „Economist" u. a.: Das Problem besteht darin, in Europa einzubrechen, und es lassen sich drei Schlüssel zu seiner Lösung erkennen: Da ist der gewaltige Plan, eine starke alliierte Wehrmacht gegen die Westfront zu werfen; da ist das Programm einer immer weiteren Bombardierung von britischen Flugplätzen aus; und da sind die Maßnahmen, den Mittleren Osten zu halten, Nordafrika zu säubern und den Feind über das Mittelmeer in seine blockierte Festung zurückzuwerfen.

Diese Projekte hängen strategisch und wirtschaftlich zusammen. Sie sind auf die gleichen Reserven an Menschen, Materialien und Schiffen angewiesen. Sie können nicht alle drei gleichzeitig zu einem Höhepunkt gebracht werden.

Zum Schutz des Mittleren Ostens mußte eine Menge Menschen, Schiffe und Ausrüstungen eingesetzt werden. Große Geleitzüge nach der Sowjetunion konkurrieren mit den Geleitzügen für eine zweite Front. Die Aufgabe besteht darin, die verschiedenen Lösungsmöglichkeiten in Uebereinstimmung und in Ordnung auszuarbeiten, und sie zeitlich so zu verwenden, daß die Festung der Nazimacht bezwungen wird, ehe die deutschen Heere und Luftflotten von dem Kampf im Osten freigemacht werden, um in großer Stärke Widerstand zu leisten. In diesem Prozeß der Vorbereitung hat es Verzögerungen, Rückschläge und Enttäuschungen gegeben. Wie General Wavell vor einigen Tagen Journalisten erklärt hat, sind die Schiffsverluste ernst genug gewesen, um „die Kriegführung zu behindern und den Sieg zu verzögern". Die Entfernungen, über die Materialien, Mannschaften und Lieferungen an ihre Bestimmung entlang den drei Seiten des europäischen Dreiecks befördert werden müssen, sind sehr groß. Die Staatsmänner der Alliierten und der Achse sind sich darüber einig, daß der Schiffsraum die entscheidende Frage ist. Ribbentrop hat das Problem unlösbar genannt, Mister Eden und Mister Noel Baker haben auf die große Bedeutung des letzten Geleitzuges nach dem Norden der Sowjetunion hingewiesen, der — wie vielleicht in übertriebenem Enthusiasmus gesagt wurde — den Ausschlag an der Ostfront geben sollte. Der Fliegerschutz für Geleitzüge ist jetzt „Priorität Nummer 1". Der Krieg wird durch Geleitzüge gewonnen werden.

Aber das Problem der Entfaltung ist nur die erste von den Schwierigkeiten der vereinigten Nationen. Das Problem der Konzentration ist nicht weniger wichtig — und schwierig. Das Ziel ist, an jedem der zum Angriff gewählten Punkte ein Maximum an Schlagkraft aufzubieten. Leider ist das Offensivprogramm immer wieder durch die Störungen über den Haufen geworfen worden, die der Feind durchführen konnte, weil die Achsenmächte durch ihre Angriffspolitik die Initiative an sich gerissen hatten und dann beibehalten konnten. Norwegen, Griechenland, Kreta, Pearl Harbour, die Pazifikinseln, Singapur, Indien und Burma — die Geschichte der verzettelten Kräfte und Niederlagen ist bekannt.

General Wavell selbst erkennt zwar an, daß es das erste Ziel sein muß, Hitler zu schlagen, betont aber auch die Notwendigkeit Burma wiederzuerobern, Tschungking zu helfen und die Japaner ins Herz zu treffen. Er hat auch die Bedeutung der Mittelmeerfront unterstrichen, wo Rommels Vormarsch gegen Aegypten ein schwerer Rückschlag war. Das enge Meer ist rings mit deutschen Luftstützpunkten besetzt, und die Seemacht der Alliierten ist durch die geringe Ausdehnung ihrer Landflanken stark beeinträchtigt. Rommel steht immer noch viel zu nahe am Nil. Sowohl der Pazifik als auch das Mittelmeer haben von den anderen Fronten große Mengen von Flugzeugen aller Art, von Kriegs- und Transportschiffen und von militärischer Ausrüstung abgezogen. All das hat bewirkt, daß der Zeitplan der Alliierten ständig revidiert werden mußte. Unvermeidlicherweise aber immer in der falschen Richtung, indem der zurückzulegende Weg verlängert wurde. Die Frage ist, ob der Zeitplan jetzt wiederum in der richtigen Richtung zur Verkürzung des Krieges revidiert werden kann. „Nächsten Sommer", so hat Mister Willkie verkündet, „kann es zu spät sein". Es kommt nur darauf an, ob nach den langen Versäumnissen in der Vergangenheit eine wirklich gleichgeschaltete Anstrengung im geeigneten Augenblick — und das heißt bald — praktisch möglich ist.

---

rückgehen von Kampf- und Schlachtfliegern nochmals erfaßt und zusammengeschlagen.

Vergeblich versuchten die Bolschewisten, die zunehmende Bedrohung in Richtung Tuapse durch Gegenstöße und Entlastungsangriffe abzuwehren. Da sie den deutschen Waffen weder mit Truppen noch Feldbefestigungen widerstehen konnten, griffen sie neuerdings zur Hinterlist. Wiederholt wurden unter Verletzung des Völkerrechts einzelne Soldaten in deutschen Uniformen eingesetzt, um so unsere Truppen in dem unübersichtlichen Waldgelände zu täuschen. Doch auch dieser Bruch des Völkerrechts verfehlte seine Wirkung, da diese Maßnahmen jedesmal erkannt wurden.

Achtung! Die Sowjets sprengen!

Höhe X fliegt in die Luft — Mißglückte Teufelei der Sowjets

(Schluß von Seite 1)

Im Pulverdampf über der Landschaft spielt ein Brillantfeuerwerk von Leuchtkugeln, reißt sich einen Weg durch den Vorhang der stickigen Luft. Das sind die sowjetischen Angriffszeichen!

Der Wettlauf nach dem Trichter entbrennt. Wer zuerst da ist, besitzt die Höhe X. Schon heulen die ersten Granaten der sowjetischen Artillerie herüber. Die deutschen Infanteristen hasten über die zerfetzte Erde, so schnell sie können. Sie stürzen, fallen, stehen wieder auf, rennen keuchend weiter. Nur die ersten sein am Sprengtrichter, am Gipfel oben!

Sie stolpern über Grabenböschungen und Drahtverhaue, über aufgeworfenes Erdreich, sinken in Trichter und arbeiten sich weiter vor. Die deutsche Artillerie funkt ein Sperrfeuer hinter den jenseitigen Hügelhang, daß die Erde bebt und sich wie in Krämpfen windet. Nebelbatterien schießen Wolkenwände vor die Augen der feindlichen schweren Waffen, die blind in die Finsternis hineinschießen.

Da sind die ersten Deutschen am Kraterrand und recken ihre Leiber zum entscheidenden Sprung. Wie eine Phalanx bricht die deutsche Infanterie in den Riesentrichter ein, stürmt auf den Grund und hetzt jenseits wieder hoch, stürzt sich auf die bolschewistischen Gestalten, die bereits den Kraterrand erreicht haben, und zieht die Handgranaten ab. Maschinenpistolen grollen. Teile zerfetzter Sowjets fliegen umher. Die Pulverdämpfe beeinträchtigen noch immer die Sicht. Nur Wimmern hört man. Der Gegner hat einen Teil seiner eigenen Leute mit in die Luft gesprengt.

Aus dem Zwielicht der Pulverwolken tauchen Gestalten auf. Deutsche Handgranaten fahren dazwischen. Die Sowjets stieben auseinander, werden abgedrängt und laufen zurück ins deutsche Sperrfeuer, wo sie untergehen.

Es ist geschafft! Mit keuchendem Atem liegen die deutschen Stoßtrupps am Kraterrand und richten sich zur Verteidigung ein. Das klare Tageslicht kämpft sich mehr und mehr durch die Staubwand. Jetzt erst läßt sich die Wirkung der die Erde erschütternden Katastrophe ganz erkennen. Die Vernichtung ist maßlos. Ein Sprengtrichter riesigen Ausmaßes gähnt da, wo früher der Scheitel der Höhe X war. Massige Erdbrocken liegen wirr zerstreut im Kampfgelände. Nicht nur die vorderste deutsche Stellung, auch der gegenüberliegende erste sowjetische Graben wurde durch die Sprengung erfaßt. Wild und bizarr ist das Gesicht, welches das bolschewistische Werk diesem Fleck Erde gegeben hat.

Es ist genau 2.31 Uhr. Oben am Trichterrand baut sich die deutsche Infanterie in den Boden ein. Sie ist Herrin der Lage. Der Minierkrieg war zwar neu für sie; aber er konnte sie nicht aus dem Konzept bringen. In einer knappen halben Stunde hat sie den Gegner nicht nur um die Früchte mühsamer Arbeit unter der Erde gebracht, sie nahm ihm auch eine wichtige Stellung weg, um die er monatelang gekämpft und viel Blut hatte lassen müssen

Brutale englische Kriegsziele

Zerschlagung Deutschlands und Zwangserziehung seiner Jugend

Stockholm, 15. Okt. Schon mehr als einmal haben unsere Gegner ihre Kriegsziele der Welt bekannt gegeben. Die Vernichtung Deutschlands, die Vernichtung seiner Wehrmacht, seiner Jugend und seiner Wirtschaft, das ist die brutale Forderung, die immer wieder von der feindlichen Agitation als Ziel dieses Ringens proklamiert wird. In frischer Erinnerung ist noch die zynische Forderung der Briten, die gesamte deutsche Jugend auf Jahre hinaus in das Ausland zu verschleppen und auf diese Weise das deutsche Volk zu „internationalisieren". Jetzt liegt wieder eine Aeußerung vor, die den Vernichtungswillen unserer Gegner in seiner ganzen Brutalität erkennen läßt. Die Besetzung ganz Deutschlands nach dem Kriege, die Zerschlagung des deutschen Volkes und der deutschen Wehrmacht und nicht zuletzt die zwangsweise Erziehung der deutschen Jugend unter Beteiligung der Besatzungstruppen sind nach dem Bericht des Londoner Sonderkorrespondenten des schwedischen Blattes „Dagens Nyheter" nach weit verbreiteter englischer Auffassung das unmittelbare englische Kriegsziel.

Wenn man sich die Tatsache vergegenwärtigt, daß die Briten ganz Europa an die Bolschewisten verraten und ihnen als „Siegespreis" versprochen haben, dann kann man ermessen, welches furchtbare Los die Londoner Plutokraten dem deutschen Volk zugedacht haben.

Dieser brutale Zynismus der englischen Länder kann uns aber nur in unserem festen Entschluß bestärken, den Kampf gegen die plutokratisch-bolschewistischen Weltfeinde bis zur Entscheidung durchzukämpfen und so alle Vernichtungspläne der Feinde zuschanden zu machen.

Churchills unterirdischer Kampf gegen das britische Parlament

DNB. **Stockholm,** 15. Okt. Die Londoner „News Chronicle" kritisiert in einem Leitartikel scharf das englische Unterhaus und nennt es „ein alterndes, müdes Haus". Es sei niemals eine glänzende Vertretung der Nation gewesen, aber jetzt sei es dies weniger denn je. Die Abgeordneten hätten nichts getan, was die Autorität des Parlaments hätte stärken oder seine Aussprache beleben können. Wenn in dieser Hinsicht nicht baldigst eine merkliche Aenderung eintrete, werde die Oeffentlichkeit eines Tages die gebührende Antwort geben. In unterrichteten Kreisen sieht man in diesen und anderen Artikeln, die in der letzten Zeit in der englischen Presse erschienen, die Auswirkungen einer systematischen unterirdischen Kampagne Churchills gegen das Parlament und die von diesem Parlament ab und zu geübte Kritik an seiner Kriegführung.

Schwere Vorwürfe gegen die englischen Bergarbeiter

DNB. **Stockholm,** 15. Okt. Der Londoner „Daily Telegraph" wendet sich in einem Artikel auf das schärfste gegen die englische Arbeiterschaft, vor allem gegen die Bergarbeiter. Das Blatt spricht die Hoffnung aus, die vom Militärdienst freigestellten Grubenarbeiter würden in Zukunft unter militärische Disziplin gestellt werden, damit sie „nicht ungestraft faulenzen dürften." Das Blatt behauptet, eine Statistik der allerletzten Zeit habe ergeben, daß 30 Prozent der Grubenarbeiter mindestens eine Schicht wöchentlich versäumen. Die Produktion sei immer tiefer gesunken. Man müsse „die Grubenarbeiter zur Vernunft bringen".

Von gewerkschaftlicher Seite wird demgegenüber erklärt, daß die Grubenarbeiter erschöpft seien, da sie im Gegensatz zu den deutschen Bergarbeitern keinerlei Zusatzrationen erhielten und auch sozial unendlich viel schlechter gestellt seien als die Bergarbeiter Deutschlands. Der Artikel des „Daily Telegraph" enthüllt aufs neue die unsoziale Einstellung der britischen Regierung.

Steuern und Dividenden steigen

Böse Folgen des Krieges für die amerikanische Bevölkerung

DNB. **Stockholm,** 15. Okt. Der einzelne Amerikaner beginnt die Folgen des Krieges bereits vor Ablauf des ersten Kriegsjahres in bedeutend höherem Ausmaße zu spüren als dies im letzten Krieg der Fall war und als man dies in den USA erwartete. Die neue, kürzlich vom Kongreß angenommene und von Roosevelt unterzeichnete Steuervorlage steigert nicht nur die gewöhnliche Einkommensteuer und die Kriegszusatzsteuer beträchtlich, sondern sieht auch eine weitere Sondersteuer vor, die auch von den kleinsten Einkommen erhoben wird, während die steuerfreien Beträge wiederholt herabgesetzt wurden. Die Körperschaftssteuer, die bisher 31 v. H. betrug, wurde vom Repräsentantenhaus auf 45 v. H. festgesetzt, vom Senat aber unter dem Einfluß der Hochfinanz und der Schwerindustrie wieder auf 40 v. H. herabgesetzt. Der Präsident billigte diese Herabsetzung. Gleichzeitig tritt die Begrenzung der Gehälter und Löhne durch den Präsidenten in Kraft. Die Dividenden der großen Werke wachsen dagegen immer mehr an. So konnte z. B. die „International Harvester Co.", die große Rüstungsaufträge hat, ankündigen, sie werde ihre Jahresdividende um beinahe 25 v. H. steigern können.

Wirtschaftskrise in Südamerika

Die notwendige Folge der Politik Roosevelts

DNB. **Stockholm,** 15. Okt. Der zunehmende Ernst der Wirtschaftskrise, in die die ibero-amerikanischen Länder, die der Politik Washingtons gefolgt sind, hineingetrieben werden, findet beredten Ausdruck in der südamerikanischen Presse. So weist „El Tiempo" in Bogota darauf hin, daß die Vereinigten Staaten Kolumbien für Oktober nur den lächerlichen Frachtraum von 7400 Tonnen bewilligten. Der kolumbianische Handel und die Industrie seien darüber im höchsten Grade alarmiert. Die Verstopfung des Hafens von Buena Ventura werde immer größer; die Zollager seien mit Waren angefüllt. 3000 Tonnen Waren warteten auf Abtransport durch die Eisenbahn, die aber infolge Schwierigkeiten ihre Leistungen nicht erhöhen könne.

Aus Havanna wird berichtet, daß Kuba trotz Festsetzung von Benzinquoten für die einzelnen zentralamerikanischen Länder nur 40 v. H. seiner Treibstoffquote erhalten habe. Die Quoten konnten durch Lieferungen aus Nachbarländern nicht erhöht werden, da jede Petroleumsendung unter dem Schutz der nordamerikanischen Marine gemacht werden müsse und die Washingtoner Regierung einfach zusätzliche Sendungen als Teil ihrer eigenen Quote betrachte. Kuba will deshalb dazu übergehen, seine Holzbestände noch weiter auszubeuten und seine Zuckerindustrie auf Holzfaser umzustellen.

Massive Drohungen gegen Argentinien und Chile

DNB. **Vigo,** 15. Okt. Die Rede Sumner Welles' gegen die südamerikanischen neutralen Staaten stelle nur das erste Glied einer Kette der bevorstehenden Ereignisse (!) dar, schreibt „Washington Star" nach einer englischen Agenturmeldung. Sumner Welles habe absichtlich eine Entscheidung zwischen Chile und Argentinien einerseits und den USA andererseits herausfordern wollen. Die bisherige Haltung dieser Länder könne nicht ohne weiteres hingenommen werden. Falls sie fortgesetzt werde, werde sie unangenehme Konsequenzen haben. Beide Länder hingen in Kriegszeiten wirtschaftlich in starkem Maße von den USA ab. Die ibero-amerikanischen Republiken müßten „belohnt" werden, die sich hinter die USA gestellt hätten.

28 Briten abgeschossen

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. **Rom,** 15. Okt. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Artillerie- und Spähtruppätigkeit an der ägyptischen Front. Ein britisches Flugzeug wurde von den Flakbatterien einer unserer Divisionen abgeschossen.

In der Umgebung von Sidi Barani wurde die aus zwei Offizieren und zwei Unteroffizieren bestehende Mannschaft eines am 6. d. M. von der Bodenabwehr von Tobruk abgeschossenen feindlichen Flugzeuges gefangengenommen.

Die Luftwaffe setzte ihre Operationen gegen die Insel Malta fort. Bei dem Versuch, sich dem geschlossenen Angriff der Bomber der Achsenmächte entgegenzustellen, verlor die feindliche Luftwaffe in heftigen Luftkämpfen 25 Flugzeuge; sieben wurden von italienischen, 18 von deutschen Jägern abgeschossen.

Ein Angriff von drei feindlichen Flugzeugen gegen einen Geleitzug im Mittelmeer scheiterte. Zwei der angreifenden dreimotorigen Maschinen wurden durch das treffsichere Feuer eines unserer Torpedoboote und das dritte durch das Luftgeleit zum Absturz gebracht.

Der Osten gehört den Führenden

Dr. Ley vor bessarabischen Umsiedlern

DNB **Berlin,** 15. Okt. Von der Ordensburg Crössinsee ziehen in diesen Tagen volksdeutsche Umsiedler aus Bessarabien nach dem Osten des Großdeutschen Reiches, um dort angesiedelt zu werden. Sie haben an einem mehrwöchigen politischen Lehrgang teilgenommen.

Höhepunkt des Lehrganges war eine Rede von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, in der er die uralte deutsche Kulturleistung im Osten nachwies. War das deutsche Blut in der bisherigen Ostgeschichte Kulturdünger, so schickt sich Deutschland heute an, die Geschicke des fruchtbaren Ostens in eigene Hand zu nehmen; denn die rassischen Eigenschaften des deutschen Volkes berufen es zur Führung. Es geht um die Rettung unserer Kultur, um die Sicherung unseres Landes und um die Zukunft unserer Nation überhaupt. Daher kann kein Opfer unserer Generation groß genug sein, um den geschichtlichen Auftrag unserer Zeit zu erfüllen. Dr. Ley hob hervor, den deutschen Siedlern komme hierbei eine besondere Aufgabe zu. Sie sind das Samenkorn, aus dem das Deutschtum im Osten wachsen soll.

Unter den Zuhörern befanden sich auch die zurzeit auf der Ordensburg weilenden kriegsversehrten Soldaten, die für andere Berufe umgeschult werden, ferner aktiv dienende Offiziere und Soldaten, Hitlerjungen des Landdienstes und die Adolf-Hitler-Schüler der Ordensburg.

Die Nutzlosigkeit ist erkannt

England sieht ein, daß es in der Kriegsgefangenenfrage nicht auftrumpfen kann

DNB **Berlin,** 15. Okt. In der Frage der Kriegsgefangenenbehandlung haben die Engländer nach den anfänglichen frechen Ausflüchten nun doch kalte Füße bekommen. „Hier und in Kanada herrscht keine Begeisterung über den Beschluß, Vergeltungsmaßnahmen gegen deutsche Gefangene zu ergreifen," schrieb die Londoner „Times". „Ihre Nutzlosigkeit ist offensichtlich." Man hat also eingesehen, daß Deutschland in der Lage ist, für jeden kriegsgefangenen Deutschen drei, und wenn es nötig ist, sogar zehn Engländer in Fesseln zu legen. Nach einem Bericht des Londoner Korrespondenten der schwedischen Zeitung „Aftonbladet" fürchtet man in England, daß ein einziges unvorsichtiges Wort die Lage der englischen Kriegsgefangenen in Deutschland verschlechtern könne.

Inzwischen hat, wie andere schwedische Blätter melden, die Vereinigung der Angehörigen von Kriegsgefangenen in Edinburgh und Ostschottland bei der Regierung telegraphisch gegen die Fesselung von deutschen Kriegsgefangenen protestiert.

Sie wissen, warum. Denn diese Vereinigung von Angehörigen englischer Kriegsgefangener dürfte einen recht stattlichen Mitgliederbestand haben, und diese wissen, daß England nichts in der Hand hat, um „Repressalien" androhen zu können. Aus Menschenfreundlichkeit haben diese Engländer bestimmt nicht bei ihrer Regierung protestiert!

Seinen Verletzungen erlegen

Ritterkreuzträger Leutnant Erich Petermann

DNB **Berlin,** 15. Okt. Seinen schweren, im Kampf gegen den Bolschewismus erlittenen Verwundungen erlag am 18. September 1942 Ritterkreuzträger Leutnant Erich Petermann, Zugführer in einem Kradschützen-Bataillon.

Seine tapfere, überragende Führung war bei den schweren Angriffskämpfen seiner Division Ende Januar 1942 im Raum südostwärts Charkow von entscheidender Bedeutung. Der Angriff zweier Kompanien des Bataillons zur Bildung eines wichtigen Brückenkopfes war vor starken, von zahlreichen Panzern unterstützten feindlichen Kräften im schwierigen Sumpfgelände liegengeblieben. Der damalige Oberfeldwebel Petermann umging mit einem Stoßtrupp seiner noch nicht eingesetzten Kompanie den Feind und brach überraschend in seine Stellungen ein. In entschlossenem Zupacken vernichtete er im Nahkampf drei feindliche Panzer und zwang die übrigen zur Flucht. Diesem kühnen, entschlossenen Handeln war es zu danken, daß der Angriff der beiden frontal angesetzten Kompanien des Bataillons wieder in Fluß kam und bis zum Abend der für die weitere Kampfführung der Division entscheidend wichtige Brückenkopf gebildet wurde.

Die brasilianische Regierung gab nach Meldungen aus Rio de Janeiro bekannt, daß die Dampfer „Olinda" (2730 BRT) und „Lages" (5472 BRT) im September vor der brasilianischen Küste torpediert und versenkt worden sind.

Aus dem Heimatgebiet

Freitag, den 16. Oktober 1942

Leitgedanke für heute

Die britischen Terrorangriffe dieses Sommers haben ihre Absicht nicht erreicht, die deutsche Kriegführung von den entscheidenden Schwerpunkten des militärischen Geschehens abzulenken, sie werden dieses Ziel auch nicht erreichen, wenn sie fortgesetzt werden sollten. Eines aber ist schon heute gewiß: Die Engländer haben mit dieser Art der Kriegsführung begonnen, sie tragen für ihre Ausdehnung die Verantwortung, und sie werden eines Tages auch die Quittung dafür bekommen, in einer Form, daß sie vielleicht schnell bereuen werden, was sie verschuldet haben. Sie haben in diesem Kriege die erste Bombe geworfen; es wird eines Tages darauf ankommen, wer die letzte Bombe werfen wird.

Heute Gallustag

Von den Tagen des Monats Oktober gelten einige sogenannte Lostage, die nach alten Bauernregeln von besonderer Bedeutung für die Witterung sein sollen. So war vor allem der Gallustag, der 16. Oktober, der nach bäuerlicher Auffassung viel Regen bringen soll, damit das nächste Frühjahr nicht zu trocken werde, und der als der richtige Erntetag für den Kohl und die Rüben gilt, wie denn auch am Gallustag der „letzte Apfel in den Sack kommen soll." Um den 21. Oktober herum soll dann noch das letzte Kraut von den Aeckern in die Keller gebracht werden, denn die empfindlich kühle Jahreszeit rückt allmählich heran. Im allgemeinen soll nach der Bauernregel ein warmer Oktober einen kalten Februar bringen, ein kalter Oktober das Frühjahr vor Raupen bewahren und ein regenreicher Oktober einen stürmischen Dezember anzeigen.

Amt Betzdorf

Mörder zum Tode verurteilt

Das in Kirchen a. d. Sieg tagende Sondergericht verurteilte den 28 Jahre alten Wilhelm Böcking aus Zeppenfeld wegen Mordes an seiner Ehefrau zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. — Böcking lebte mit seiner Frau in Scheidung. Dem Versuch des Mannes, die Ehe wieder herzustellen, zeigte sich die Frau unzugänglich. Als sie am Abend des 29. September in einem Bahnwärterhäuschen ihren Dienst als Schrankenwärterin auf der Strecke Betzdorf—Herdorf versah, wurde sie von dem Angeklagten aufgesucht und nach einer kurzen Auseinandersetzung in grausamster Weise ermordet. Wie die Leichenöffnung ergab, hatte der Täter der Frau neun Messerstiche beigebracht. In der Hauptverhandlung wollte der Angeklagte sich der Vorgänge des Tattages nicht mehr erinnern können, wenn er auch zugab, seine Frau möglicherweise aufgesucht zu haben. Dank der schnellen und sorgfältigen Aufklärungsarbeit der örtlichen Polizeiorgane wie auch der Mordkommission Koblenz konnten jedoch bald nach der Tat die blutbefleckten Kleidungsstücke und Stiefel des Angeklagten, die dieser versteckt hatte, sowie weiteres Beweismaterial sichergestellt werden, so daß an seiner Schuld nicht mhr zu zweifeln war.

Zieh dir die Rollschuhan

Vom 23. bis 25. Oktober läßt die Gebietsführung Moselland in der Turnhalle am Molzberg einen Rollschuhlehrgang durchführen woran Mädel aus dem ganzen Gebiet Moselland teilnehmen.

Die Brotqualität wird geprüft.

Um dem deutschen Verbraucher trotz des Krieges und der dadurch notwendigen backtechnischen Veränderungen ein qualitativ hochwertiges Brot zu liefern, ist jetzt durch den Reichsinnungsmeister des Reichsinnungsverbandes des Bäckerhandwerks über all die Einrichtung von Brotprüfungsstellen angeordnet worden. Die aus den Kreisen des Handwerks stammenden Prüfer üben ihre Tätigkeit nicht nur als Beauftragte des Reichsinnungsverbandes und des Berufserziehungswerkes aus, sondern auch als Beauftragte der Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft. Wenn bei den Brotprüfungen festgestellt wird, daß Betriebe wegen mangelnder fachlicher Ausbildung nicht in der Lage sind, ein einwandfreies Brot herzustellen, so wird die Innung in Zusammenarbeit mit der Bezirksstelle und dem Uebungsleiter des Bäckerhandwerkes für den zuständigen Gau sofort eine Lehrgemeinschaft durchführen, an der die Angehörigen der beanstandeten Betriebe teilzunehmen haben. Diese Betriebe werden nach abgeschlossener Unterweisung weiter von der Innung überwacht. Sofern auch die Unterweisung nicht zu einer Abstellung der Mängel führt, sind die Betriebe den Bezirksstellen zu melden, damit der Getreidewirtschaftsverband gegebenenfalls die Schließung der Betriebe vornehmen kann.

Die künstlichen Heißgetränke

Die Hauptvereinigung der deutschen Brauwirtschaft, in deren Händen seit kurzem auch die Bewirtschaftung der alkoholfreien Getränke liegt, hat eine Anordnung über die Beschränkung der Herstellung künstlicher Limonadensäfte erlassen. Unter Limonadensäften werden Halberzeugnisse aus Essenzen, Süßstoff und so weiter verstanden, wie sie zur Zubereitung von alkoholfreien Getränken, besonders von Heißgetränken, verwendet werden. Als im vergangenen Jahr die Likörfabrikation weitgehend eingestellt wurde, Rum und Rotwein für Grog und Glühwein nur noch beschränkt zu haben waren, haben hunderte von Firmen alkoholfreie Heißgetränke hergestellt, die früher nur als Eisbahngetränke bekannt waren, und den Markt vielfach mit unzulänglichen Erzeugnissen überschwemmt. Die neue Anordnung gestattet künftig die Herstellung von Limonadensäften nur noch den Firmen, die schon vor dem 1. Oktober 1940 solche Fabrikate hergestellt und abgesetzt haben.

Amt Wissen

25 Jahre Arzt in Wissen

Am gestrigen Tage konnte Dr. med. Richard Philipp auf eine 25jährige Tätigkeit in unserm Ort zurückblicken. Am 3. April 1892 als Sohn des verstorbenen Hauptlehrers Heinrich Philipp in Alsdorf bei Betzdorf geboren, wurde er nach beendetem Studium im ersten Weltkrieg als Militärarzt eingezogen, kam dann als Arzt in das damalige Lazarett in Wissen und übte seit 1917 gemeinsam mit dem hochbetagten Dr. med. Wilhelm Theis dessen Praxis aus, die er, nach dem im Jahre 1919 erfolgten Ableben des letzteren übernahm. Bald wurde dem jungen Arzt die ärztliche Leitung des St. Antoniuskrankenhauses übertragen, er wurde Bahnarzt und auch Kolonnenarzt der Freiw. Sanitätskolonne Wissen. Im gegenwärtigen Kriege wurde er Chefarzt des Reservelazaretts Wissen, das er jetzt als Oberstabsarzt leitet. Dr. Philipp erfreut sich als Mensch und Arzt eines gleich guten Rufes, besonders ist er als außerordentlich tüchtiger Chirurg weit und breit, namentlich auch in Aerztekreisen, bekannt und gesucht. Der gewaltige Umbau des Krankenhauses und dessen neuzeitliche und allen modernen Anforderungen entsprechende Einrichtung ist nicht zuletzt auf seine Initiative zurückzuführen. Aber auch die Bereitschaften (m. u. w.) Wissen des Deutschen Roten Kreuzes verdanken ihrem Bereitschaftsarzt Dr. Philipp außerordentlich viel für seine Einsatzbereitschaft und namentlich für die fachgerechten und von höheren Stellen anerkannten Ausbildungen in der ersten Hilfe und für die Führung im allgemeinen. Desgleichen die Kriegerkameradschaft Wissen, deren stellvertretender Kameradschaftsführer er ist. Viele, sehr viele dankbare Patienten werden sich des tüchtigen Arztes gerne erinnern, darunter besonders die zahllosen verwundeten und kranken Soldaten, die er betreute oder die noch unter seiner Obhut sind. Herzlichen Glückwunsch!

Jubilar der Arbeit

Der Werkmeister Paul Greb von Wissen (Dörnerstraße) kann auf 25jährige ununterbrochene Tätigkeit bei den Hüttenwerken Siegerland — Weißblechwerk Wissen — zurückblicken. Er erlernte das Schlosserhandwerk, war in diesem Betriebszweig lange beschäftigt und wurde dann aufgrund seiner Tätigkeit und Strebsamkeit zum Meister im Kaltwalzwerk ernannt. Dem beliebten Meister, der sich sowohl bei der Betriebsführung wie auch bei seinen Mitarbeitern und in der Bevölkerung größter Beliebtheit erfreut, zum Jubiläum herzliche Glückwünsche.

Der Bezug von Schulheften

Mit Rücksicht auf die Papierknappheit werden wie erinnerlich, nach den geltenden Anordnungen des Reichserziehungsministers neue Schulhefte nur dann ausgegeben, wenn dafür gebrauchte mit einem Stempel oder Vermerk der Schule zurückgegeben werden. Bei Erstbeschaffungen ist eine besondere Bescheinigung der Schule notwendig. Nach einer neuen Anordnung des Reichserziehungsministers ist die Zahl der Hefte je nach Klasse und Schulart — von der ersten Volksschulklasse bis zur Oberstufe der höheren Schule — auf vier bis einundzwanzig im Jahr begrenzt worden.

Neubauern aus der SA

Im Dienst der Neubildung deutschen Bauerntums — Erziehung zum bodenständigen Denken

Von SA-Obergruppenführer Erich Hasse, Oberste SA-Führung

Zum dritten Male in diesem Kriege sind in den deutschen Landen die wogenden Getreidefelder den kahlen Stoppelflächen gewichen, die von einer heimgebrachten Ernte künden. Ein trockener, sonnenreicher Spätsommer hat alle Sorgen zerstreut, die der Bauer nach den Frostschäden des vergangenen strengen Winters hegte. Reich ist der Segen der Erde geworden, der unserem Volke durch den Fleiß vieler Bauernhände zuteil wurde. Soviel deutsche Bauern mit ihren Söhnen jetzt auch am Feinde stehen, dennoch haben die Daheimgebliebenen — oft waren es nur Frauen und Kinder — durch verdoppelte Arbeit im Kampf ums tägliche Brot den Sieg neu gesichert.

Unter Führung der Partei haben sich auch in diesem Jahr Volksgenossen aller Berufsstände aus Stadt und Land zur Erntehilfe zusammengefunden oft in geschlossenem Einsatz ganzer Ortsgruppen mit den Gliederungen. Auf eine Anregung des Reichsnährstandes wurden außerdem zahlreiche städtische Stürme der SA in der Form von Dorfpatenschaften nach den Plänen der Kreisbauernführer eingesetzt. Allein bei der Körnerfruchternte sind in rund 900 Dorfpatenschaften 34 000 SA-Männer zusätzlich zu tatkräftigen Helfern des Bauern geworden. Ein Erntedank der Tat, dessen Lohn das Bewußtsein ist, im selbstlosen Dienst für die Volksgemeinschaft zu stehen.

Eingedenk der Lehren des Führers hat es die SA bei diesem Einsatz in der Erntehilfe nicht bewenden lassen. Aus der Erkenntnis, daß die Quellen unserer Kraft allein im deutschen Blut und in der deutschen Erde liegen, hat sich die Sturmabteilung der NSDAP in den Dienst der Neubildung deutschen Bauerntums gestellt. Gemäß einer Vereinbarung zwischen dem Stabschef der SA und dem Reichsbauernführer hat die SA die Erziehung ihrer hierfür geeigneten Männer zum Erwerb des Neubauernscheines, die Bereitstellung von Lehrbauern aus den eigenen Reihen und die Nachwuchsgewinnung aus der Jugend als besondere Aufgabe übernommen. Als größte Breitengliederung der Partei zählt die SA mehr als 50 000 nicht erbberechtigte Bauernsöhne, bewährte Landarbeiter und landwirtschaftliche Angestellte in ihren Reihen. Vielfach stammen sie aus solchen Gebieten des Reiches, in denen die eigene Scholle zu klein wurde, um jedem einen eigenen Hof zu geben, so daß früher mancher von ihnen den Weg in städtische Berufe nahm und so dem Landvolk für immer verloren ging.

Hier hat die SA im Kriege mit Erfolg begonnen, durch Aufklärung und Erziehung zum bodenständigen Gedanken alle siedlungsbereiten Männer zu erfassen und für die Mehrung und Festigung des deutschen Bauerntums, vor allem für die Aufgaben im deutschen Osten, bereitzustellen. Wie schon der Weltkrieg mit seinen Nahrungsnöten so hat uns auch der gegenwärtige Krieg erkennen lassen, daß die Wehrgemeinschaft unseres Volkes ohne gleichzeitige Brotgemeinschaft nicht erhalten werden kann. Das tägliche Brot ist uns auch in Zukunft nur dann gesichert, wenn es durch deutsche Hände Arbeit Jahr um Jahr aus der deutschen Erde erzeugt wird.

Ueber diese Brotfrage hinaus aber wissen wir, daß der Blutstrom unseres Volkes seinen Ursprung beim Bauerntum nimmt, und darum hat sich die SA getreu ihrer Ueberlieferung aus der Kampfzeit, an die Seite des Bauerntums gestellt. Der Entschluß Bauer zu werden, setzt einem zähen Willen Tatkraft und Pflichttreue gegenüber der damit übernommenen Lebensaufgabe voraus. Wer sich ihr widmet, dient der Volksgemeinschaft durch die Tat eines ganzen Lebens und beweist, daß in ihm der ewig junge und sieghafte SA-Geist lebendig ist. Aus ihm erwächst jener bleibende Erntedank der Tat, der mehr als alle Worte ist.

Schon haben sich während des Krieges, und vornehmlich aus den Reihen der Frontsoldaten, mehrere tausend SA-Männer zu dieser Aufgabe bereit gefunden. Sie werden nach dem Kriege als siedlungsberechtigte Neubauern an Stelle des Gewehrs den Pflug in die Fäuste nehmen, um das neue Land im Osten für immer zur deutschen Heimat zu machen.

Noch viele werden ihnen folgen um für alle Zukunft unser tägliches Brot, aber auch den unversiegbaren Blutstrom zu sichern, der das Reich in die Ewigkeit trägt.

Dein Buch an die Front!
Ein Beitrag zum Sieg!

Büchersammlung am
17. u. 18. Oktober 1942

Seilbahnstütze Nr. IV

Ein Roman aus den Bergen

Von Alexander von Thayer

Horn-Verlag Berlin S W 11

23. Fortsetzung.

„Nein, dank dir schön, Statz", sagte Rosel. „Du magst es gut meinen, aber ich brauch nichts. Von dir nichts. Sei nicht böse."

Der Statz verzerrte sein faltiges Zwergengesicht zu einem Lächeln.

„Will ein wenig rasten bei dir, Rosel, bin recht müde. Muß alleweil in die Wände hinauf, sehen, wie weit sie sind mit dem Teufelsturm. Der streckt schon seine Arme nach den Seiten. Die Stütze am Teufelsgrat wartet schon auf das Tragseil."

Ein häßliches höhnisches Lächeln glitt über sein Gesicht.

Rosel war inzwischen in die Hütte getreten und legte frisches Holz in das Feuer. In den kalten, bösen Augen des Statz leuchtete ein fremdartiger Schimmer, als er mit einem Blick seiner schmalen Augen die Reinheit und Nettigkeit dieser Stube umfaßte. In einem Regal an der Wand stand das frischgescheuerte Geschirr. Auf dem sauber überzogenen Bett lagen die Kleider der Rosel, die wie alle Sennerinnen tagsüber in der Hose arbeitete. In einer alten, henkellosen Tasse stachen frische Herbstblumen.

Statz schlich sich auf seinen Fußspitzen hinter das Mädchen, das eine langstielige Pfanne auf das Feuer stellen wollte.

Er empfand ihre mädchenhafte Frischheit, er roch den Duft ihrer Haare, er umfing ihre noch kindliche Gestalt mit seinen leidenschaftlichen Blicken. Plötzlich überkam es ihn wie ein dumpfer Rausch. Seine Kniee begannen zu zittern. Er zog das Mädchen an sich, er wühlte seinen Kopf in ihren Nacken, seine Brust atmete schwer, seine dürren, viel zu langen Arme wollten sie umschlingen, vor seinen Augen wurde es dunkel.

„Rosel", keuchte er, „du mußt mir gehören, Rosel! Keinem anderen darfst gehören und wenn ich sie alle umbringen müßt! Keinem . . ."

„Loslassen!" schrie das Mädchen in ihrer Angst auf. „Laß mich gleich los!"

Da packte eine derbe Hand Statz an der Schulter. Er fühlte sich zurückgerissen. Er torkelte gegen die Wand. Als er seine verstörten Augen erhob, sah er den Egger vor sich stehen.

„So schaust du aus, du Lump!" schrie Egger ihn an. „Laß das Mädel in Ruh, du Zuchthäusler, du! Was willst du auf der Alm? Hast nichts zu suchen hier am Gsohlsattel, du Schleicher, du. Mach, daß du raus kommst. . ."

„Was hast du denn hier zu tun?" heulte der Statz auf. „Hast vielleicht selbst ein Auge auf die Dirn? Wart nur, du Hund, dir brenn ich noch einmal eins auf.

Gehst wohl hier ein und aus, ohne anzuklopfen?"

„Dir bin ich schon lang kein Red und Antwort mehr schuldig", sagte Egger finster. „Laß dich nicht mehr hier sehen, sonst bekommst du es mit mir zu tun. Hier bin ich der Herr!"

„Der Herr? Auf der Gsohlalm?" Statz wußte nicht, wie er dem Mann beikommen konnte. In der Rocktaschen des Egger zeichneten sich die Umrisse eines Revolvers ab.

„Ich bin der Bauaufseher auf der Gsohlalm, und der Grund gehört der Gesellschaft", sagte Egger kurz. „Hier habe ich zu befehlen. Sieh zu, daß du in euren Dundo-Wald kommst."

Der Statz starrte ihn mit haßerfüllten Blicken an.

„Ja", murmelte er. „Wir treffen uns schon noch einmal, Egger. Wird bald an der Zeit sein."

Bei Rosel löste sich jetzt die furchtbare Aufregung, weinend sank sie auf die Herdbank.

Mit eiligen Schritten lief der Statz dem nahen Walde zu, so schnell ihn seine kleinen Beine tragen konnten.

„Mußt nicht weinen, armes Dirndl", sagte Egger. „Die Sach ist nicht so arg. Der Lump wird sich hier nicht mehr blicken lassen."

„Dank dir schön, Egger, daß du mir geholfen hast", sagte Rosel, „war gerade im rechten Augenblick. Man möchte gar nicht glauben, was der Zwerg für eine Stärke hat."

„Was hat er hier zu suchen?" fragte Egger. „Schleicht er nicht alleweil da bei der Stütze herum?"

„Ist wahr", antwortete Rosel. Neulich hat er gar die Seilträger ausprobiert, wie sie noch am Boden lagen, bevor die Leute sie aufmontiert haben. Immer streicht er um die Stütze herum."

Der Egger trat jetzt neben Rosel vor die Hüttentür und setzte sich neben das Mädchen auf die schmale Bank. Hoch oben am Rande der Alm graste das Vieh. Die Sonne schien durch eine Lücke zwischen Weißspitze und Drachenkopf herein und ließ die Küche als helle Farbenflecke scharf gegen das satte Gras des Almbodens abstehen.

Das friedliche Bild senkte sich tief in des Mannes Seele. Er sah Rosel an, wie sie, immer noch Tränen in den Augen, neben ihm saß. Weiß nicht, warum ich mich auf der Gsohlalm so wohl fühle, dachte er. Bin nicht verliebt in das Mädel, ganz gewiß nicht, möchte ihr nur was Gutes tun. Ihr ein wenig helfen.

„Hast ihn noch gern, den Anderl?" fragte er. „Er ist jetzt selten auf der Alm herüben, der Bursch."

„Er hat selbst genug Arbeit", erwiderte Rosel. So fehlt ihm die Zeit, hierher zu kommen. Sie konnte er nicht verhindern, daß ihr die Röte in die Wangen schoß.

„Ja, so gehts halt", nickte der Mann und sann vor sich hin.

„Rosel", begann nr nach einer langen Pause, ich bin dir gut, das weißt du. Das hat aber nichts mit der Liebe zu tun. Hab dir schon oft etwas aus meinem Leben erzählen wollen, hatte es schon paarmal auf der Zunge, konnt aber nicht. Jeder hat irgend eine Schuld, und muß daran tragen sein Leben lang. Du tätest nur schlecht denken von mir."

Rosel sah den Egger an, mit den Augen eines ängstlichen Kindes.

„Brauchst nicht zu erschrecken, Rosel", besänftigte er sie, „es hat nichts mit dir zu tun. Aber ich kanns nicht sagen, ich bring es nicht heraus. Du würdest es auch nicht verstehen. Bist immer so gut zu mir, wenn ich bei dir Einkehr halt. Ich bin aber gar nicht so gut, wie du glaubst. Verdien gar nicht, daß du alleweil so lieb zu mir bist."

Seine Augen blickten unstet. Plötzlich ließ sich der große, starke Mann zu Boden sinken und vergrub sein Gesicht in den Schoß der jungen Dirn.

Tiefe Traurigkeit überkam Rosel. Ihre Hand zitterte, sie strich ihm leise über das angegraute, zersauste Haar. Sie hätte ihm so gerne geholfen, aber sie verstand das alles nicht. Sie mußte weinen und wußte nicht warum. Wenn nur der Anderl käm, dachte sie. Mit der ganzen Sehnsucht ihres jungen Herrens sehnte sie sich nach dem Anderl.

Da fuhr der Mann zu ihren Füßen auf. Rosel war zusammengezuckt. Drüben am Waldrand stand noch immer der Statz und sah herüber. Sein höhnischer Schrei überflog die Alm, brach sich in hundertfachem Echo in den Wänden. Der lange, magere Arm des Jägers hob sich zu einer drohenden Geste, dann verschwand die Gestalt des Zwerges mit einem Satz im Dunkel des Waldes..

Jetzt sprang Rosel auf und floh in die Hütte. Wie ein junges Reh, vom Schusse aufgeschreckt, der durch die Wände donnert.

Wie von Furien gepeitscht lief Statz durch den Dundo-Wald. Grau im Gesicht, mit dickem, eingezogenem Hals und holpernden Sprüngen lief er den Weg hinan.

Eine Sekunde lang blieb er stehen, als in einer Lichtung ein Reh stand, vorsichtig äugend, ahnungslos von der Nähe des Jägers gegen den Wind. Da riß Statz seine Büchse von der Schulter, krachend und splitternd fuhr die Kugel fehl in einen Hohlstamm, während sein Atem in der Brust rasselte.

Langsam sank die Dämmerung über den Wald. Statz versuchte, die kleine Handlaterne anzustecken, ein Zündholz nach dem anderen erlosch unter seinen wilden Flüchen.

Endlich war er an dem Zaun, der hinüberführte ins Revier des Tobias Wundt.

Vom Boden des Dundo-Waldes stiegen weißliche Nebeldünste auf, ein Raunen und Rauschen ging durch die Wipfel der uralten Baumriesen, und die langen Moosbärte wehten gespentisch im Nachtwinde.

Fortsetzung folgt.

Astern, Dahlien, Georginen

Das sind die letzten Grüße des Sommers: Astern, Dahlien, Georginen. Sie füllen bunt und leuchtend die Spätsommertage. Sie leuchten durch die grauen Regentage hindurch. Sie lassen den Herbst noch nicht ganz in den Gärten, weit noch in seine Tage retten sie ein Stück Sommer. Wer vor ihnen steht und in ihrer Farbenglut hineinschaut, dem schenken sie noch einmal in der Erinnerung die Pracht des Sommers und seiner schönen hellen Tage.

Aber doch ist in ihren Farben schon eine kleine Wehmut, eine stille Schwermut, eine leichtzitternde Bangigkeit. Denn keinen Duft tragen die Winde von ihnen weiter, sie sind nur reich an Farben, aber ganz arm an Düften, den die Frühlings- und Sommerblumen hingebend und verschwendend verstreuten. Ein wenig Tod ist über ihren großen Beeten, und wer vor ihnen steht, den lassen sie ahnen, daß bald die gelben Blätter fallen und die Gartenwege bestreuen werden, und kalte Winde werden kommen.

Doch größer ist immer ihr Geschenk der vielen Erinnerungen an den nun vergehenden Sommer. Denn ihre Farben leuchten den Menschen tief in die Augen und tief ins Herz. Das zarteste Weiß steht neben dem vollen Gelb, und das hundertfältige Rot nennen die Blumenfreunde blaß oder hell oder satt oder glühend oder lachend oder brennend. Und Rosa ist dazwischen und Blau und viel Violett. Eine meisterliche Gärtnerkunst hat diese Pracht hervorzaubern können, diese Farbenpracht, und zu ihr einen unzählbaren Reichtum an Formen der Blüten.

Von der sonnenblumengroßen Dahlie geht es herunter bis zur fingernagelgroßen, bis zur Liliputdahlie, neben hundert röhrenblütigen stehen hundert strahlenblütige. Und in gleichem Reichtum stehen die Körbe der Astern und die Bälle der Georginen.

Ein wenig mehr als hundert Jahre kennen wir Dahlie und Georgine. Aus der Hitze der Tropen, aus Mexiko kamen sie nach Svanien, man schrieb 1798, aber erst vierzehn Jahre später nahm Deutschland sie auf. Den Namen tragen die Georginen nach dem Botaniker Georgi. Auch die Dahlien verdanken ihren Namen einem Pflanzenforscher, dem Schweden Dahl, der zum ersten Mal die ganze Blumenfamilie, zu der die Dahlien gehören, die Korbblütler, genau erforschte und beschrieb. Auch die Astern sind übers Meer zu uns gekommen, aus Nord-Amerika, und zum Ende des 18. Jahrhunderts sind sie aus China eingewandert.

Der Reichtum an Farben und Formen braucht auch einen Reichtum an Namen. Nur ein Gärtner kann sich in diesem unendlichen Wald zurechtfinden und wer ihn fragt bekommt tausend Namen von Rang und Bedeutung zu hören. Hinter jedem Namen, der nicht einfach wie ein Etikett an eine neue Blume angeklebt wurde, steckt Sinn und Ueberlegung. So heißt eine halskrausige Dahlie „Maria Stuart" und eine mattweiße „Ave Maria". Eine brennend rote heißt „Luzifer" und eine rotweißbunte „Schützenliesel". Eine strahlend gelbe und stolze trägt den Namen „Hindenburg", eine ähnliche den Namen „Deutsches Eck", und einer gelbroten gab man den Namen „Japanische Sonne". Und dann gibt es „Goldhähnchen", „Rotkäppchen", „Desdemona", „Zeppelin", „Königin Luise" und „Märchen" und tausend andere. Form und Farbe haben überall ihren charakteristischen Namen gefunden. Nun leuchten sie in den Gärten, die Astern, Dahlien und Georginen, gucken über die Zäune und grüßen mit ihren bunten Farben die Vorübergehenden. Den sonnabendlichen Markt machen sie bunter, und in die Stuben bringen sie leuchtende Stücke der Spätsommertage. Die Kinder legen sie morgens auf den Tisch des Lehrers, und ihre Farben machen die Schulstunden heller. Allüberall sind sie dabei, den Menschen den Abschied vom Sommer nicht so schwer zu machen, und wer sie in den Gärten hat, behütet winterüber dankbar ihre Wurzelstöcke und Knollen.

Willy Hans Bannert.

Es wird verdunkelt:

Freitag von 18,38 Uhr bis Samstag 7,54 Uhr

Bisher wurden schon 25 Millionen Bücher für die Front gespendet

Am 17. Oktober beginnt die neue Büchersammlung. — Jeder greift nochmals in seinen Bücherschrank

Zum vierten Male wird das deutsche Volk jetzt zur Büchersammlung der NSDAP. für die deutsche Wehrmacht aufgerufen. Die 25 Millionen Bücher, die in den drei vergangenen Sammlungen geschendet wurden, stellen eine beachtliche Kulturleistung des deutschen Volkes dar. Allein bei der letzten Sammlung wurden über 9,5 Millionen Bücher aufgebracht. Mehr als 100 000 Büchereien sind bisher aus diesen Spenden zusammengestellt worden, 46 000 allein im letzten Jahr. Vom Eismeer bis nach Afrika, von der vordersten Linie der Ostfront bis an den Atlantik reicht heute die Wirksamkeit dieser Büchereien. Sie erstreckt sich aber auch über die Meere, auf denen deutsche U-Boote operieren, die gleichfalls mit Büchereien aus der Spende bedacht werden. Daneben werden auch Lazarette versorgt.

Das Echo dieser Maßnahme war gewaltig. Ungezählte Beweise des Dankes sind von Einheiten aller Wehrmachtteile eingegangen. Die Weite der Fronten und die Größe der deutschen Wehrmacht haben den Bedarf an Büchern weiter anwachsen lassen, weshalb jetzt erneut an das deutsche Volk appelliert wird. Das Ziel ist, daß jede Einheit mit einer Bücherei ausgestattet werden kann. Dazu sind noch viele, viele Bücher notwendig. Die am 17. Oktober beginnende neue Sammlung, die von allen Gliederungen der Partei tatkräftig unterstützt wird, wendet sich mehr als in den vergangenen Jahren an den einzelnen Volksgenossen und seinen Bücherschrank, da der Buchhandel aus verständlichen Gründen nicht in gleicher Weise eingesetzt werden kann wie in früheren Jahren.

Es soll diesmal eine Spende des Herzens sein. Die Trennung von einem guten liebgewordenen Buch ist doch immer noch ein bescheidener Beitrag gegenüber den Opfern, die der Soldat für die Heimat bringt. Wie die Heimat sich im letzten Winter bei der Wollsammlung zu einer gewaltigen Leistung für die materielle Versorgung der Truppe zusammenfand, so soll sie sich jetzt zu einem großen Hilfswerk der geistig-seelischen Betreuung vereinigen. Sie wird das um so bereiter tun, als es in den nächsten Wochen ganz besonders den Osten mit Büchern zu versorgen gilt, um unseren Soldaten die langen dunklen Wintermonate etwas zu erhellen und zu verkürzen.

Unfallversicherung für alle Hausbesorger

Nach dem 6. Gesetz über Aenderungen in der Unfallversicherung sind alle Beschäftigten ohne Rücksicht auf Alter, Geschlecht und Höhe des Einkommens und ohne Rücksicht darauf, ob die Beschäftigung eine ständige, vorübergehende, stundenweise oder nebenberufliche ist, seit dem 1. Januar 1942 zwangsweise gegen Arbeitsunfall versichert. Durch dieses Gesetz sind u. a. auch alle Hausbesorger, also Verwalter (soweit sie diese Tätigkeit nicht als selbständige Unternehmer ausüben), Hausmeister, Hauswarte bezw. Hauswartsehepaare, Pförtner, Gärtner, Fahrstuhlführer, Heizer und sonstige Personen, die von den Hausbesitzern mit dem Einziehen der Miete, mit der Reinigung der Treppen, Höfen und Straßen, mit der Bedienung der gemeinschaftlichen Wäschereianlage, mit Reparaturen usw. beschäftigt werden, der Reichsunfallversicherung unterstellt werden. Die Versicherungspflicht besteht auch dann, wenn nur Sachbezüge, wie freie oder verbilligte Wohnung, gewährt werden. Zum Versicherungsträger für Hausbesorger ist die Berufsgenossenschaft für reichsgesetzliche Unfallversicherung, Berlin-Grunewald, Salzbrunner Str. 41, bestimmt worden. Die Hausbesitzer sind verpflichtet, ihre Hausverwalter, Hauswarte usw. bei der Berufsgenossenschaft anzumelden. Meldeformulare sind bei den Gau- und Kreisdienststellen des Reichsheimstättenamtes erhältlich.

Kriegsrisiko und Feuerversicherung

Ueber das Thema schreibt Prof. Dr. Moldenhauer in der „Deutschen Oeffentlich-rechtlichen Versicherung" (Nr. 18 vom 15. Sept.). Er geht davon aus, daß die unmittelbar mit einer Kampfhandlung in Zusammenhang stehenden Schäden bekanntlich nicht von einer Feuerversicherung gedeckt werden können, sondern unter die Kriegssachschädenverordnung fallen. Aber die Feuerversicherungsbedingungen schließen auch die mittelbaren Kriegsschäden aus, bei denen die Lage der Versicherten gegenüber den Gesellschaften dadurch erleichtert ist, daß durch Anordnung des Reichsaufsichtsamtes diesen die Beweislast dafür zugeschoben ist, ob es sich um solchen mittelbaren Schaden handelt. Zum Beispiel sei an solche Feuerschäden zu denken, die durch Verdunkelung oder Fliegeralarm, weil die Feuerwehr nicht ausrücken oder nicht so wirksam löschen kann, größer werden als im Normalfall. Der für die Entscheidung über solche Fälle bei der Wirtschaftsgruppe Sachversicherung 1 eingesetzte Gutachterausschuß habe aber gezeigt, wie gering die Inanspruchnahme für solche Schäden sei. Zu den Kriegseinwirkungen bei Feuerschäden müsse man im weiteren Sinne auch solche Schäden rechnen, die durch allgemeine Kriegsverhältnisse größer würden, weil etwa Witterungseinflüsse einen sonst gewöhnlichen Schaden vergrößern, wenn durch Kriegsverhältnisse etwa ein Notdach beim Fehlen von Baummaterialien nicht rechtzeitig errichtet werden kann.

Im weiteren Sinne werde das Feuerrisiko durch die allgemeinen Kriegsverhältnisse verändert, wie durch Höchstausnutzung von Fabriken, Betriebsänderungen oder Ansetzen noch nicht erfahrener Arbeiter. Das alles könne gelegentlich eine Erhöhung der Prämien notwendig machen. Nach den Erfahrungen, die bei ähnlichen Verhältnissen im ersten Weltkrieg gemacht seien, könne man sich aber schwer ein genaues Bild machen, wie diese kriegsbedingten Aenderungen tatsächlich das Risiko beeinflußten. Jedenfalls sei es in den Grenzgebieten der mittelbaren Schäden, die sich zwischen Kriegssachschädenverordnung und Feuerversicherungsbedingungen ergeben. Aufgabe der Versicherungsgesellschaften, nach Maßgabe der finanziellen Leistungsfähigkeit ihre Haftung möglichst weit auszudehnen.

Kränze für Soldatengräber

Der Volksbund erfüllt Angehörigen-Wünsche

Im Rahmen der Hinterbliebenenbetreuung, die von Staat und Partei in diesem Kriege umfassend gestaltet wurde, hat das OKW auch den Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge eingeschaltet, u. zwar 1. für die Erfüllung der Wünsche von Angehörigen Gefallener in Bezug auf Kranzniederlegung, besondere Ausschmückung und Beschaffung von Lichtbildern der letzten Ruhestätte, und 2. für die Wiederinstandsetzung und den Ausbau der Ehrenstätten der im ersten Weltkrieg gefallenen deutschen Soldaten. Allein in Frankreich liegen über 200 Ehrenstätten aus dem Kriege 1914/18, die zum Teil durch die neuen Kampfhandlungen beschädigt wurden und wiederhergestellt werden müssen. Verhältnismäßig viel schwerer und vor allem zeitraubender ist aber die Erfüllung der erwähnten Angehörigen-Wünsche. Gerade aber, weil trotz aller Schwierigkeiten zu Ehren unserer Gefallenen und ihrer Hinterbliebenen Ruhestätten entstehen sollen, die des deutschen Volkes würdig sind, muß leider oft viel Zeit vergehen, ehe das gewünschte Bild vom Grabe übersandt oder die bestellte Kranzniederlegung vollzogen werden kann. Dennoch konnte der Volksbund, der mit den Gräberoffizieren und mit der Auslandorganisation der Partei zusammenarbeitet, bereits bis Ende März rund 21 300 Aufträge von Angehörigen entgegennehmen und 70 Prozent davon ausführen. Die tatsächlichen Kosten würden wegen der langen Wege, der Devisen- und Materialbeschaffung relativ hoch werden. Der Volksbund verlangt deshalb nur bestimmte Kostenanteile von den Angehörigen, während er den Rest aus eigenen Mitteln zugibt. Die Kranzkostenanteile liegen etwa zwischen 6 und 10 RM, die Lichtbildkostenanteile zwischen einer und 3,50 RM. Kränze kommen in Betracht in Holland, Belgien, Frankreich, Norwegen und Generalgouvernement und den ehemals britischen Staaten, Lichtbilder darüber hinaus in Afrika, bestimmten sowjetischen Gebieten und Ukraine. Da die Verhältnisse im Einzelfall verschieden liegen können, informieren sich die Angehörigen am besten bei der nächst erreichbaren Stelle des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Terminmäßige Ausführungen sind nicht möglich. Auch im Winter können wegen der Schneeverhältnisse im Osten durchweg und im allgemeinen auch im Westen weder Kranzniederlegungen noch Lichtbildaufträge durchgeführt werden.

Ehrentafel

Gefr. Ernst Jäger Herdorf (Hohenzollernstraße), EK 2. Kl.

Gefr. Rudolf Märzheuser, Herdorf (Glockenfeld), EK 2. Kl.

Aus Nah und Fern

Verlagsleiter Richard Jahr gestorben

Köln. Der Verlagsleiter des „Westdeutschen Beobachter" in Köln, SS-Hauptsturmführer Jahr, starb nach schwerem Leiden kurz nach Vollendung seines 59. Lebensjahres. Als Vertrauensmann der Reichspressekammer und Leiter des Landesverbandes Rheinland im Reichsverband der deutschen Zeitungsverleger war der Verstorbene überall bekannt und geschätzt. Dem Köln-Aachener Gauverlag der NSDAP stand er seit dem Jahre 1934 vor, nachdem er während der Kampfzeit in der Verlagsleitung des Berliner „Angriff" tätig war.

Vom Anhänger erfaßt und überfahren

Wuppertal. Ein alte Unsitte forderte hier ein junges Menschenleben. Als ein Motorwagen mit Anhänger die Crenenberger Straße befuhr, sprangen zwei sechsjährige Jungen auf die Verbindungsgabel der beiden Fahrzeuge. Während der eine Junge nach kurzer Zeit absprang, blieb sein Spielgefährte sitzen. Erst als der Wagen in schnellere Fahrt kam, sprang er ab. Dabei wurde der Junge vom Anhänger erfaßt und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Seine Klienten betrogen

Duisburg. Die Duisburger Strafkammer zog jetzt einen Schlußstrich unter eine Angelegenheit, die seinerzeit im Kreise Dinslaken und in der Nachbarschaft das größte Aufsehen erregte. In einer Verhandlung war der Angeklagte Friedrich Schwenk zu drei Jahren Gefängnis und 2000 RM Geldstrafe verurteilt worden, weil er in seiner früheren Eigenschaft als Rechtsanwalt und Notar Unterschlagungen in Höhe von 70 000 RM begangen und dadurch manchen seiner Auftraggeber an den Rand des Ruins gebracht hatte. Der Staatsanwalt, der Zuchthaus beantragt hatte, legte gegen das Urteil Berufung ein und hatte damit vollen Erfolg. Das Reichsgericht hob das Urteil auf und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Strafkammer. Diese verurteilte jetzt den Angeklagten entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts zu insgesamt fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Die Geldstrafe blieb bestehen.

Von einem Baum tödlich abgestürzt

Koblenz. Ein tödlicher Unfall, dem der 76 Jahre alte Schmiedemeister Johann Rasch zum Opfer fiel ereignete sich in einem Garten des Stadtteils Horchheim. Rasch stürzte beim Obstpflücken von einer hohen Leiter und schlug so unglücklich auf, daß der Tod schon nach kurzer Zeit eintrat.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentode meines geliebten Gatten, meines guten Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, des Gefr. **Suitbert Herzog**, sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.

Frau Suitbert Herzog, Agnes geb. Kötting, **Wwe. Peter Herzog, Christine** geb. Schneider **und Angehörige.**

Freusburg und Schönstein, im Oktober 1942.

Brennholzverteilung

Am **Montag**, dem 19. Oktober 1942, nachm. 16 Uhr, wird im Gasthof Stricker in **Mühlenthal** das im Revier Buchen angefallene Brennholz verteilt.

Am **Dienstag**, dem 20. Oktober 1942, nachm. 16 Uhr, wird im Gasthof Demmer in **Birken** das im Revier Oberbirkholz angefallene Brennholz verteilt.

Fürstl. Forstamt Mühlenthal.

Warnung!

Ich warne jeden der auf die Raucherkarte auf den Namen **Rudolf Kraus** aus **Betzdorf-Bruche** Rauchwaren abgibt, da die Karte polizeilich gesucht wird. Jeder, dem dieselbe vorgelegt wird, wird hiermit gebeten sie festzuhalten und auf dem Polizeibüro in Betzdorf abzugeben.

Berthold Kraus.

Entlaufen

ein weißer Spitz, hörend auf den Namen Teddy. Gegen Belohnung und Erstattung der Unkosten abzugeben bei **Hermann Wagner, Honigsessen b. Wissen (Sieg).**

Großeres Holzbearbeitungswerk sucht für Spezialabteilung zuverlässige

Schreiner.

Aufstiegmöglichkeit. Lebenslauf u. Lichtbild erforderlich.

Angebote unter Nr. 500 an Siegblätter Betzdorf.

Mädchen

gesetzten Alters, das kochen und haushalten kann, von älterem, alleinstehenden Herrn gesucht. Meldungen an Siegblätter Wissen.

Dame sucht

1—2 Zimmer

(in nur gutem Hause) in Landbezirk, am liebsten Marienberg (Westerw.)

K. Löhe, Köln-Buchforst, Voltastraße 3

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter z. Zt. Ad. Hub. Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 9 z. Zt. gültig.

Pflichtjahrmädchen

für sofort gesucht.

Zu erfragen Siegblätter Betzdorf.

Weißkohl

eingetroffen

Carl Ewald Müller

Wissen (Sieg)



Guterhaltener

Kinderwagen

zu verkaufen für 50 — 60 RM. Zu erfragen Siegblätter, Betzdorf.

Germania-Lichtspiele

Betzdorf

Freitag bis Donnerstag

der große Terra-Film

Rembrandt

mit **Ewald Basler, Hertha Feiler, Aribert Wäscher Paul Henkels, Erika v. Tellmann u. a. m.**

Ufa-Wochenschau

Jugendliche haben keinen Zutritt.

Zentral-Theater, Betzdorf

Ab Freitag bis einschließlich Montag

Das große Spiel

Es wirken mit: **Rene Deltgen, Gustav Knuth, Heinz Engelmann, Josef Sieber, Maria Andergast, Hilde Jansen und Lucie Höflich.**

Rene Deltgen und Heinz Engelmann spielen in diesem Film zwei Arbeits- und Sportkameraden, deren Zusammenstoß in der Rivalität um ein frisches Mädel (Hilde Jansen) den Sieg im Kampf um die deutsche Meisterschaft zu gefährden droht.

Beiprogramm: **Ufa-Wochenschau**

Jugendliche haben Zutritt.

Wissener Lichtspiele

Ab Freitag bis einschließlich Montag

Alles für Gloria

Mitwirkende: **Laura Solari, Lizzi Waldmüller, Johannes Riemann, Leo Slezak.**

Ein lustiger, beschwingter Film. Die Handlung spielt in Berlin und im schönen Süden, rings um den Vesuv.

Beiprogramm: **Ufa-Wochenschau**

Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt.